

# I der Sprach dihäime

Autor(en): **Vogel, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schwyzerlüt : Zyttschrift für üsi schwyzerische Mundarte**

Band (Jahr): **28 (1966)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-191359>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Niemand wende ein, unsere sprachliche Doppelspur sei Verschwendung und Luxus; denn ins Geistige gewendet ist Luxus Reichtum! Und obgleich meine Mundart nicht über die Landesgrenze hinaus verstanden wird und sie mir keine neuen Erdteile eröffnet, begleitet sie mich doch nach innen, ins Land, ins Vaterhaus, ins Gemüt hinein, wo ganz leise gesprochen werden darf, weil hier das Wort ja nur von mir und dir gehört und verstanden werden soll. Ist etwa Stille darum weniger wert, weil sie heute von wenigen begehrt, geschätzt und als ihnen zugehörig erkannt wird!» Mich dünkt, es liege allein am Einzelnen, zu bestimmen, was ihm wert und zuträglich und naheliegend ist! Wie wenige aber wissen, was ihnen im Gemüte und im Geiste bekömmlich ist – und lesen an der Mundart vorbei.

Es gibt ein paar Bändchen Gedichte und Erzählungen, die ich seit Jahren immer wieder lese; dazu gehören neben Johann Peter Hebel Meinrad Lienerts drei «Schwäbelpfyfli»-Bände, Paul Hallers «Juramareili», Walter Rotachs Geschichten «Vo Ärbet, Gsang und Liebi», Josef Reinharts «Im grüne Chlee» und einige Verse von Jakob Stutz, Ernst Eschmann und Rudolf Hägni. Daneben besteht die einzige Mundart-Zeitschrift «Schwyzerlüt»; aber es stellen fast alle Kantone gute, erfrischende neue Erzähler und Lyriker, denen zu begegnen kurzweilig und erbaulich ist und die keineswegs an unserer Zeit und ihren Nöten und Gelüsten vorbeischreiben. Freilich ist ihren Verlegern das Durchhalten besonders schwer gemacht, da unser so wenige sind, denen für die leise Schönheit der Mundart der Sinn offensteht und die es nicht lassen können, zuweilen der Heimat durch deren Herzenssprache hindurch zu begegnen und im Mutterlaut der Miteidgenossen einzukehren und darin um eines Buches Dauer als Gast zu verweilen.

Traugott Vogel

## *I der Spraach dihäime*

D Häimet, das isch de Plaz, wo mer uufgewachsen und aagwachse sind, äifach de Bode, wo mer drin öisi Wuurzle händ.

Wuurzle? Wäme vo Wuurzle redt und deby au en Mäntsch tänkt, so verglyched mer en also mit ere Pflanze. Und würekli: me cha de Mäntsch ver-setze, ver-pflanze; er cha syni Wuurzle zum Boden

use-zie und er cha amene andere Oort wider aawachse. De säb Bode wiirt em dän zu synere zwäite Häimet.

Aber es git au e Häimet, wo mer nüd gseet und wo mer äim nüd cha nöö, wil si in äim inen isch. Si wiirt alewyl na schöner . . . i der Erinerig. S Bild, wo mer von ere in is ine träaged, isch nüd nu e gluegets, mer händ au e glossets von ere: i der Mueterspraach, im Dieläkt. Und die Mundaart ghöört eso guet zur Häimet wi d Landschaft, wie di alte schöne Boute, wie d Brüüch, d Fäscht, d Lieder, wie d Bëerg und d See und wie d Bluemen uf de Bëergen obe.

Mer händ d Häimet von öise Voorfaare übernaa – si ghöört nüd öis, mer ghööred ire! – und müend si wytergëe an öisi Chind . . . suuber, uufgruomet, oordeli, häimelig.

Natüürli blybt si nüd ufs Tüpfli glych, und mängs wiirt mit der Zyt anderscht anere und Nöis chunt derzue; es wiirt daa und deet öppis verloore, nüd nu i der üssere, au i der inere Häimet, also au i der Spraach, au i der Gsinig. Grad bin öis i der Schwiiz chunds uf di iner Häimet bsunders aa: das mer daas bhalted und dem soorg hebed, wo gschuld isch, das es überhaupt e Schwiiz git: das mer denand lönd la gälte und e käne zwinged, gäge sys Gwüsse zläbe. Me isch oder wiirt en Schwiizer nüd nu wil mer grad uf dem Schole uf d Wält choo isch, näi, Schwiizer isch mer oder wiirt me us em Glauben use, das ali Mäntsche vor em Hërgott glych vil wëert sind und iede vor em Gsez glych vil Rächt häd.

Das daas eso woorden isch bin öis, isch e kän Zuefal und e kän Luun vo der Gschicht. Mer sind halt es Stuck Gränzland, wo drin di verschidene Spraachen und Kultuure zämechömed und inenand übere-gönd. Au d Bodeform von öisem Land git is bsunderi Uufgabe uuf: de Gotthard und d Alpechette, wo von em uusgönd, riglet d Völcher von enand ab, und vo da obenabe gaat s Wasser furt na de Meere. D Bëerg tränet d Mäntsche; aber wämer em Wasser naagaat, chunt mer wider zäme. Zwüsched den Ärme vo dem Chrüüz us Stäi händ si öisi Voorfaare aagsidled. Hinder dëne stäinige Ärme sinds sicher gsy wie hinder Muure; aber hüt sind öisi Täler wyt offe. Es strëézt nu eso ine us der ganze Wält, und bald isch nüüt mee Alts und Bsunders daa. Au öisi Äigenaarte gönd hii: d Brüüch und Lieder, Wërchezüüg und Trachte, bald hebt mer em nu soorg, wil mer na öpis mues haa zum Zäige und Uusstele.

Und eerscht öise Dieläkt: dëe muuderet zäntume, uf em Land und i de Stedte. Es gät aber Lüüt, wo si für die iner Häimet weered; si wüssed, was mer druufgäbted, wämer es Alerwäls-Chuderwälsch schwäze wuurded. Si träaged nüd nu urchig und raari Wöörtli zäme und püschelets in Büechere wie Pflanze im Herbar, näi, si soorged ä defüür, das de Dieläkt läbig blybt: si reded am Radio, si schrybed suuberi Gedicht und Gschichte und Theaterstuck, si läsed denand

voor und hebed zäme, wäns i der Fröndi sind... Und wuurd mi öper frööge, was dän a mym Dieläkt bsunders draa seig, das i e dërewääg an em hangt, i glaube, i chönts nüd emaal rächt säge. Chiits dän eso apartig schön, mys Züritüütsch? Für frönd Oore gwüß sicher nüd. Aber i mues es gschtaa, ganz lysli: für miich isch es di liebscht Spraach. Hë, wils der Mueter iri und öisi Juged-Spraach gsy isch. Emaale, woni i der Fröndi gsy bi und scho lang e kän Landsmaa mee gsee gha han, und do triffi äinen aa und dëe redt Züritüütsch, bigoscht, i ha nüüt weder Musik ghöört – und deby isch er en äifeltige Ploderi gsy.

I wäiß scho, was es isch, won äim pakt (di Äifeltige und di Gfizte): iede Dieläkt isch halt en Eeschtligs Spraach. I mäine, e Spraach, wo na nüüt oder na wenig an eren umetokteret woorden ischt. De Dieläkt und syni Wöörter glychet de Waldblumen und de Bërgblueme, wo nanig hööchzüchtet woorde sind und vor luuter Hätschele nanig de Gruch und di chreftig Farb verloore händ. S Hoochtüütsch, won i geörn han und vil bruuche, isch für miich e Kunschtspraach, und mys Züritüütsch isch dernäbet halt myni Natuurspraach.

Natuurspraach? Ghäißt daas, me sel si wild la wachse wie Uchruut und mues ere nüd luege? Me chön nu eso schwäze, wies äim grad yfalt, und alerlibermänts durenand höie: Frömdwörter und Hoochtüütsches, Faltsches und Verboges, Ytels und Äifeltigs?

Näi, esoo isch es nüd gmäint mit der Eerschtligs-oder Natur-Spraach. Lueget, wër im Rede en Schluderi isch, dëe isch au äine im Schaffe. überhaupt im Läbe. Und wër es Gwüsse häd der Umgangsspraach gägenüber, dem sys Gwüssen isch au wachber bin alen andere Uufgabe, wos Läben im stelt. Das ghäißt nüüt anders als daas: Was der Spraach zguet chunt, chunt em ganze Mäntsch zguet, wämer i der Spraach dihäime sind. Und das simer doch. Wo dän suscht?

## *Mundaart i der Fröndi*

Amene Eerschten Augsichte im Chrieg, woni vo der Neue Helvetische Gsellschaft zu de Schwiizerkolonie uf Stuttgart und Frankfurt gschikt woorde bin und deet a der Bundesfyr grecht han: mäined Er, öisi vergelschterete Landslüüt i dëm Naazi-Tüütschland usse heiged möge mitsinge, wo s Orchester «Rufst du, mein Vaterland» gschpilt häd? Si sind i dem groose Saal ine eerscht uuftaut, wo